

# Brauchen wir noch Alamannen?

## Zum Stellenwert merowingerzeitlicher Grabfunde in der Landesarchäologie

Ingo Stork



■ 1 Freiberg am Neckar-Beiholdingen, Kr. Ludwigsburg. Filigrangoldscheibenfibel aus dem durch Beraubung völlig gestörten Adelsgrab 81. Die Grabräuber ließen das singuläre Stück, dessen Ornamentik magisch-symbolische Bedeutung hat, offensichtlich bewußt zurück. Durchmesser 6,5 cm; Mitte 7. Jh. n. Chr.

Meldungen der jüngsten Zeit beweisen es: die Alamannen und ihre Gräber sind ein heiß diskutiertes Thema. Einerseits greift die Presse jede noch so kleine Meldung als Sensation auf: „1400 Jahre alter Vorfahr“, andererseits verschwinden nach wie vor wichtige Befunde buchstäblich totgeschwiegen in Baugruben; intakte Friedhöfe werden unter Schutz gestellt, andererseits wird darüber diskutiert, ob Friedhöfe dieser Periode angesichts von Mittelkürzungen im Sinne einer notwendigen Prioritätensetzung noch Rettungsgrabungen unterzogen werden können. Woher erklärt sich diese Ambivalenz, und warum fällt es so schwer, eine allgemeingültige Antwort zu finden?

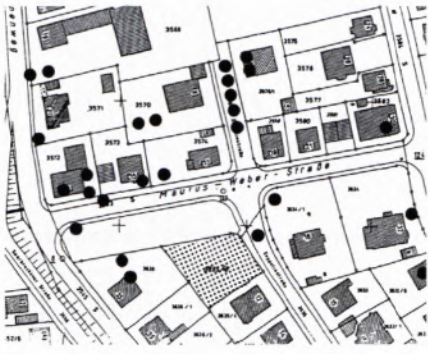
Vor über 65 Jahren, 1931, formulierte Walter Veeck in seinem Buch „Die Alamannen in Württemberg“: „Die erste Forderung an die Forschung ist

die, daß sie mit Nachdruck an die weitere Untersuchung der Reihengräberfriedhöfe herangeht. Sie darf sich nicht wie bisher mit der Aufdeckung einzelner Gräber und mit der Bergung von Funden begnügen. Solche kleinen Teilgrabungen können die Fragen, deren Lösung uns am Herzen liegt, nicht klären. Freilich, die zur Verfügung stehenden Mittel sind beschränkt, aber man sollte diese doch lieber zu gründlicher Untersuchung einiger weniger noch erreichbarer Friedhöfe verwenden, als sie bei kleineren Grabungen aufbrauchen. Wer einmal sich eingehender mit unseren Reihengräberfriedhöfen beschäftigt hat, der wird zugeben, daß hier Gefahr im Verzuge ist. Bei dem raschen Wachstum unserer Ortschaften wird schnell das Gelände, auf dem die Friedhöfe in der Regel liegen, überbaut [Abb. 2]. Die Zahl der unberührten oder fast unberührten Grabfelder

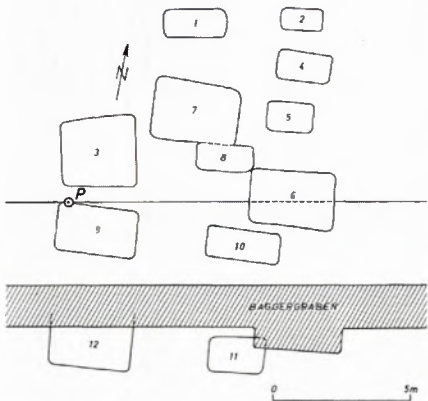
nimmt immer mehr ab. Der Zeitpunkt ihrer Entdeckung ist ja auch der Beginn ihrer Zerstörung. Es wird [...] vor Augen treten, daß viele Fragen mit dem heutigen Material nicht zu lösen sind, vielmehr der Aufklärung durch neue Grabungen bedürfen.“

Man sieht, die Diskussion ist nicht neu, doch hat sich die wissenschaftliche Ausgangssituation bis heute natürlich gewandelt. So können wir uns z. B. gewiß nicht mehr über einen Mangel an (Fund-)„Material“ beklagen – im Gegenteil. Die Aufarbeitung der vorhandenen Fundmengen erfordert heute neue Wege. Neben Bekanntem kommt aber auch ständig Unerwartetes zu Tage. Wenn wir außerdem „Material“ auch in naturwissenschaftlichem Sinne verstehen, einem Feld, das zu Veecks Zeiten gerade erst erschlossen wurde, so fehlt tatsächlich noch sehr viel. Denkmal-





■ 2 Bad Mergentheim, Main-Tauber-Kreis. Die Zerstörung des Ortsgräberfeldes von „Mergintaim“ erfolgte seit 1913 weitgehend undokumentiert. Hier hat die Denkmalpflege nur noch eine „Ruine“ vor sich.



■ 3 Niederstotzingen, Kr. Heidenheim. Plan des 1963 vollständig ausgegrabenen, separaten Adelsbestattungsplatzes, der exzeptionelle Befunde und Funde erbrachte. Auch kleinräumige Befunde können einen Erkenntnissschub auslösen.

pflege erfordert tagtäglich eine Abwägung. Zur Standortbestimmung müssen Voraussetzungen genannt sein.

Keine andere Epoche der Vor- und Frühgeschichte besitzt eine derartig einseitige Quellenlage wie die Merowingerzeit: Tausenden von Grabfunden stehen nur wenige ergrabene Siedlungen gegenüber. Die Gründe hierfür sind bekannt: Als Urzellen heute bestehender Städte und Dörfer wurden Überreste merowingerzeitlicher Holzgebäude seit Jahrhunderten überbaut. In später aufgegebenen Siedlungen, den „Wüstungen“, die in freiem Gelände liegen, fanden kaum Grabungen statt. Erosion und intensive landwirtschaftliche Nutzung haben viele zerstört.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs schnellte der Bedarf an Bauflächen in Ortsrandlagen rasant hoch. Die Folge waren flächenhafte Verluste bis dahin noch vollständig erhaltener Gräberfelder. Moderne landschaftsbezogene Aufarbeitungen verdeutlichen den Kenntnisstand: Im Kreis Reutlingen haben von über 100 Fundstellen weniger als ein Fünftel noch geschlossene Fundkomplexe geliefert (freundl. Mitteilung D. Quast). Notgrabungen konnten nur in wenigen Objekten, darunter etwa in der bekannten Adelsgrablege von Niederstotzingen, durchgeführt werden. Erst die seit den 70er Jahren verbesserte personelle und finanzielle Ausstattung der Archäologischen Denkmalpflege erlaubte ein Agieren im Vorfeld von

Bauplanungen. Für Regionen, die einen starken Bevölkerungszuwachs aufwiesen, wie etwa dem Mittleren Neckarraum, ist davon auszugehen, daß heute so gut wie alle zu den ursprünglichen Zentren bestehender Ortschaften gehörenden Friedhöfe zerstört sind. Nur einzelne wenige Friedhöfe von Wüstungen sind noch erhalten.

Die Aussagemöglichkeiten von Grabfunden wurden vielfach beschrieben, weshalb sie hier nur stichwortartig genannt seien. Während ein einzelnes Grab, und sei es auch reich ausgestattet, nur eine „Momentaufnahme“ vergangenen Geschehens darstellt, bieten vollständig oder wenigstens in repräsentativen Teilen ergrabene Friedhöfe Einblick in Entwicklungen während des Belegungszeitraums. Dieser kann wenige Jahrzehnte, aber auch 250 Jahre umfassen. Die unterschiedlichen Grabausstattungen spiegeln die Gesellschaftsstruktur der Alamannen und ihre Wandlungen wider. Die Gründung eines Ortes, Herkunft, Zu- und Abzug von Einzelpersonen und Gruppen, Bevölkerungswachstum, Stagnation oder Rückgang können ebenso bestimmt werden. Wirtschaftliche Gegebenheiten, Handel, Warenaustausch und Mobilität von Personen über weite Räume sind zu erfassen. Glaubens- und Jenseitsvorstellungen bis hin zu den Anfängen des Christentums lassen sich ebenso ermitteln wie die Auswirkungen politischer Ereignisse. So bricht z.B. die Belegung mancher alamannischer Friedhöfe infolge der fränkischen Siege in

■ 4 Lauchheim, Ostalbkreis. Die kleine, nur kurze Zeit benutzte Hofgrablege der Zeit um 700 n.Chr. liegt innerhalb eines Herrenhofs mit Holzgebäuden. Ein nur durch Flächengrabung erfassbarer Befund.







■ 5 Renningen, Kr. Böblingen. Zwischen mittelalterlichen Gruben am Renninger Kirchplatz lag ein bis dahin unbekannter, bedeutender alamannischer Friedhof des 5. Jhs. Das Luftbild von O.Braasch zeigt die Baustelle bei ihrem Bekanntwerden, vor Beginn der Notgrabung. Luftbild: Nr. 7318/007B-795/18 (1991).

der Zeit um 500 n.Chr. ab. So unterschiedlich wie die Gräber sind die Strukturen der Friedhöfe. Nicht zuletzt ergeben sich landschaftsspezifische Unterschiede. Fragen der Aufsiedlung und des Landesausbaus sind lösbar. Der grundsätzliche Wert eines Gräberfelds für die Klärung orts- und landesgeschichtlicher Fragen bedarf von daher keiner weiteren Begründung.

Wie aber sind Friedhofsteile oder antik beraubte Gräber einzustufen? Lassen sich Bestattungsplätze nach ihrer wissenschaftlichen Bedeutung werten? Fragen, die in einer Zeit stark eingeschränkter Etats zu Recht gestellt werden.

Von hoher Bedeutung wären genaue Vorkenntnisse, d.h. Prospektionen notwendig. Leider sind die Möglichkeiten für Grabfunde sehr eingeschränkt. Luftbilder zeigen nur äußerst selten Bestattungsplätze, was mit der geringen Größe und Tiefe der Grabanlagen zu erklären ist. Geophysikalische Messungen setzen die Vorkenntnis von Befunden voraus. Da Oberflächenfunde glücklicherweise nicht anfallen, blieben noch archäologische Sondagen, für die ein Anlaß und zumindest ein konkreter Fundverdacht – etwa durch die Lagesituation, den Flurnamen oder vor allem Alt-funde – gegeben sein müssen. Es ist nun einmal so, daß Friedhöfe in der Regel durch Zerstörungen bei Baumaßnahmen entdeckt werden. In diesem Fall erhebt sich die Frage, wieviel von dem Objekt noch vorhanden ist und welche Ausdehnung es besitzt. Das Gräberfeld von Lauchheim (Ostalbkreis) wurde bei seiner Entdeckung 1986 von einem erfahrenen Grabungstechniker auf noch ca. 50 Bestattungen geschätzt. Ausgegraben

wurde dann der größte Friedhof des Landes mit 1308 Gräbern. Da Baustellenfunde vielfach nicht erkannt und häufig bewußt verschwiegen werden, ist die Erstreckung eines Bestattungsortes mitunter schwer zu beurteilen: Sind es nun die ersten oder die letzten Gräber, die gemeldet wurden? Gibt es noch größere, unzerstörte und zugängliche Flächen? Friedhöfe, deren Zerstörungen beobachtet, d.h. Funde aus Baugruben registriert wurden, sind anhand dieser Vorkenntnisse zu bewerten: Wie viel ist noch vorhanden, lassen Befunde und Funde Rückschlüsse auf die Struktur des Friedhofs zu?

Umfang und Art der Friedhöfe differieren nach ihrer Zeitstellung, der zugehörigen Siedlung oder auch der in ihnen bestattenden Gesellschaftsschicht. Bestattungsplätze von Dorf, Weiler oder Einzelhof sind verschiedenen groß. Früh gegründete Siedlungen im Altsiedelland, an wichtigen Straßen, befestigten Plätzen oder im Umfeld spätantiker, von Romanen bewohnter Städte (Konstanz, Basel, Straßburg) besitzen anders strukturierte Friedhöfe als spät gegründete Ausbauorte etwa des Schwarzwaldvorlandes. Soziale Gruppen, besonders die Oberschicht, können sich in eigenen kleinen Separatfriedhöfen absondern. Einen Sonderfall stellen Hofgrablegen des späten 7./frühen 8. Jahrhunderts dar (Abb. 4). Sie sind in ihrem Charakter ohne Flächengrabung kaum korrekt ansprechbar. Angesichts dieser Bandbreite erscheinen die knapp 20 in Baden-Württemberg großflächig untersuchten Bestattungsplätze keineswegs repräsentativ, außerdem verteilen sie sich sehr ungleich über das Land. Regionen mit hohem Grabungs- und Forschungsstand (wie dem Breisgau oder dem

Ostalbbereich) stehen Kernräume mit starkem Zerstörungsgrad (wie das Mittlere Neckarland), aber auch kaum erschlossene (wie Oberschwaben oder Hohenlohe) gegenüber. Dabei stellt sich die Frage, ob eine Schwerpunktbildung „nach der Landkarte“ überhaupt sinnvoll wäre. Letztlich entscheidend sind wohl Erhaltungszustand und Art des Objekts. Wieviel weniger wüßten wir über alamannischen Adel ohne Niederstötzingen, über Hofgrablegen ohne Lauchheim, über Kleinraumentwicklung ohne Mengen im Breisgau? Die Aufzählungsreihe ließe sich fortsetzen. Wenn morgen ein vergleichbarer Befund bei Baumaßnahmen angeschnitten würde, was wäre zu tun?

Ohne Ausgrabung ist Gräbern ihre Zeitstellung und Bedeutung nicht ansehbar. Nach Anlage einer Grabungsfläche können zwar lange schmale Grabgruben auf frühe Zeitstellung, große breite auf Kammergräber und Steinkisten auf das späte 7. Jahrhundert hinweisen. Über ihren Inhalt und die große Masse der übrigen Grabanlagen wissen wir aber deswegen noch nichts. Selbst die richtige Deutung eines Oberflächenbefunds kann die Ausgrabung nicht ersetzen. Überraschungen sind auch heute noch möglich: So waren z.B. alle „Feuchtbodenbefunde“ in Lauchheim im ersten Planum nicht als solche kenntlich. Welche enormen neuen Erkenntnisse haben sie gebracht!

Die zeitliche Verteilung von Bestattungen der Merowingerzeit ist nicht gleichgewichtig. Der Masse an Befunden des 7. Jahrhunderts steht ein nur mäßiges Fundaufkommen des 6. Jahrhunderts gegenüber. Extrem rar, aber für die Forschung von höchstem Interesse, da direkt in die Zeit wichtig-



ster historischer Weichenstellungen fallend, ist das 5. Jahrhundert. Im Regierungsbezirk Stuttgart wurden Bestattungsplätze dieser Epoche (5. Jh.) in den letzten 20 Jahren nur 1976 in Tauberbischofsheim-Dittigheim, 1978 in Heidenheim-Großkuchen, 1988 in Renningen (Abb. 5) und 1995–96 in Lauchheim nachgewiesen.

Im Falle von Dittigheim und Lauchheim handelte es sich um begonnene Rettungsgrabungen überraschend früh einsetzender, großer Gräberfelder, in Großkuchen um eine Grabung anderer Zielsetzung und in Renningen um die Zufallsentdeckung bei einer Notgrabung (Abb. 5).

Gerade derart wichtige Befunde sind also weder vorhersehbar noch einplanbar, ihre Bergung setzt flexibles Reaktionsvermögen voraus.

Eine gewichtige Einschränkung der Befundaussagen bildet zweifellos der im Frühmittelalter häufig geübte Grabraub. Seine Intensität ist sehr unterschiedlich. Generell kann gesagt werden, daß Beraubung im 7. Jahrhundert viel häufiger auftritt als im 6. Jahrhundert. Friedhöfen mit Beraubungsquoten von bis zu 90% stehen andere mit nur 20% oder noch geringerem Beraubungsanteil gegenüber. Dabei ist zu beachten, daß die Beraubungsintensität je nach Belegungsabschnitt eines Gräberfelds stark differiert. Wie ein Blick auf den Plan des Gräberfelds „Wasserfurche“ in Lauchheim (Abb. 6) zeigt, wechseln Areale mit starker Beraubung mit solchen geringer oder gar keiner ab. Aus der Untersuchung einer Teilfläche können daher keine Rückschlüsse auf die Beraubungsquote eines ganzen Friedhofs gezogen werden. Die Beraubung wurde sehr unterschiedlich vollzogen. Die Bandbreite reicht von geringen Störungen bis hin zur flächigen Ausräumung eines Grabs. Aber selbst in diesen Fällen lassen verbliebene Objekte, z. B. Perlen von Halsketten, noch Rückschlüsse auf das Geschlecht und die Datierung zu. So basiert die von H. Ament und anderen entwickelte Feinchronologie fränkischer Grabfunde des Mittelrheingebiets wesentlich auf dem zu 70% beraubten Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. Doch nicht nur für die Chronologie, sondern auch allgemein für die Kulturgeschichte enthalten auch beraubte Gräber mitunter

wichtigste Zeugnisse: z. B. waren alle „feuchtbodenerhaltenen“ Gräber in Lauchheim „Mittelhofen“ antik gestört, bewahrten aber u.a. das einzige erhaltene Stollenbett der Merowingerzeit in Europa (Abb. 7). Das beraubte Mädchengrab 795 in Lauchheim „Wasserfurche“ enthielt den feinsten, gewirkten Brokatstoff des 6. Jahrhunderts, der bisher bekannt ist. Er stammt aus dem Orient. Längst bekannt ist, daß Objekte christlichen Charakters auch bei starker Beraubung in den Gräbern verblieben. Plünderer, die ebenfalls Christen waren, ließen sie unangetastet (Abb. 1). Die meisten Goldblattkreuze stammen aus beraubten Gräbern!

Einen wichtigen, von der Öffentlichkeit mehr als von den Archäologen beachteten Faktor stellt der antiquarische und ästhetische Wert mancher Funde dar. „Schöne“ Museumsstücke, am besten auch für das örtliche Heimatmuseum, sollen die Archäologen ausgraben. Diese auch heute noch vielfach verbreitete, falsche romantische Vorstellung von der Archäologie als moderner Schatzgräberei konzentriert sich gerade auf Bestattungen der Merowingerzeit. Übersehen wird dabei, daß erst die genaue Dokumentation, die beträchtliche Finanzmittel erfordert, die Funde kulturhistorisch auswertbar werden läßt. Dabei kann der Restaurierungsaufwand den der



■ 6 Lauchheim. Der Planausschnitt des großen Gräberfelds in Flur „Wasserfurche“ zeigt Belegungsareale mit geringer und hoher Beraubungsquote (dunkel gerastert) nahe beieinander im gleichen Friedhof.





■ 7 Lauchheim „Mittelhofen“, Grab 27. „Feuchtbodenerhaltung“ hat für die Konservierung des einzigen vollständigen Stollenbetts der Merowingerzeit gesorgt! Bis auf fünf Goldblattkreuze (christliche Symbolik) ist dieses Grab fast vollständig beraubt.

Ausgrabungen noch beträchtlich übersteigen. Moderne Archäologie ist ohne Beziehung von Nachbardisziplinen und Naturwissenschaften, insbesondere der Anthropologie, Osteozoologie und der Botanik, nicht mehr denkbar. Folgekosten, die dem Laien verborgen bleiben. Der „schöne Fund“ ist zu teuer erkaufte, als daß er für sich genommen ein Kriterium pro oder contra einer Ausgrabung sein könnte. Vor dem Hintergrund zunehmenden modernen Raubgräberunwesens und z.T. beträchtlicher Preise des internationalen Kunsthandels sollten wir aber nicht verhehlen, daß die Funde auch Sachwerte darstellen. Würde kaufmännisch aufgerechnet, „lohnten“ sich viele der Grabungen. Der Öffentlichkeit wäre es schwer verständlich, einerseits Raubgräber am Runden Berg bei Urach zu verfolgen, andererseits aber ähnliche Funde in Baustellen ohne Not der Erddeponie zu opfern.

Gräberfelder als älteste Zeugen der Ursprünge heute noch bestehender Städte und Dörfer besitzen unmittelbaren Bezug zur Landesgeschichte. Auch der Laie kann sie als Geschichtszeugnis seines Ortes verstehen und ihre Denkmaleigenschaft begreifen. Gerade durch die Ortsbezogenheit werden sie als Quelle eigener Geschichte anerkannt. Neben römischen Gebäuden und keltischen Grabhügeln prägen alamannische oder fränkische Friedhöfe das Bild von der Landesarchäologie in der Öffentlichkeit. Die Bereitschaft zur Akzeptanz der Archäologie beginnt einmal vor der Haustür – ein Kapital, das

der Denkmalpflege insgesamt zugute kommt.

Die archäologische Denkmalpflege besitzt keinen von den gesellschaftlichen Entwicklungen abgehobenen Selbstzweck. Wertungen nach wissenschaftlichen Kriterien mußten stets mit dem Blick auf das gesamte archäologische Umfeld getroffen werden. In einer Zeit eingeschränkter Finanzmittel gilt dies umso mehr. Es wäre aber für die Forschung und die Denkmalpflege fatal, sich von einer ganzen Denkmälergattung abzuwenden und den „Abschied von den Alamannen“ zu zelebrieren.

#### Literatur:

- R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart, Aalen 1978).  
 I. Stork, Die Merowingerzeit in Württemberg. Zum Stand der Forschung. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit, (Stuttgart 1988) 333 ff.  
 Ders., Friedhöfe der Merowingerzeit. Historische Quellen, Bestand und Gefährdung. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 15, 1986, 79 ff.  
 W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (Leipzig, Berlin 1931).

**Dr. Ingo Stork**  
 LDA · Archäologische Denkmalpflege  
 Silberburgstraße 193  
 70178 Stuttgart